

großes  
Römer  
welt-  
en sei.  
zu ver-  
wenns  
a Rom  
chteten  
so ein  
en ver-  
Fischen  
e beste  
z von  
er den  
er ihn  
ereitete  
Driveto  
ie an-  
n und  
n und  
; und  
werden,  
Weim-  
nd der  
g Rom  
lichem  
g grau  
ntische  
a hat,  
bietet  
Dase  
Brotel-  
eine  
des  
großen  
rrliche  
wendet,  
täglich  
en es  
olonie  
einen  
reiten.  
unfer  
it den  
licher,  
s zur  
ht der  
littern  
nangen  
hang  
liden  
stame  
stame  
eter,  
Bästen  
einge-  
genen  
heim-  
tigger,  
mani;  
s der  
ihnen  
anche  
er zu  
Waler  
t und  
über  
nder-  
spigen  
paster,  
und  
Bot-  
ppäre  
In  
lichten  
Bot-  
hauer  
itheim  
t und  
Haus-  
st des  
nangen  
Das  
Jahre  
mittler-  
gangs.  
denn  
elstus.  
hoolle  
tschen  
a an  
mysti-  
ge sich  
ngge-  
er und  
umes  
ht auf  
e von  
Hand  
ttliche  
a lieft  
reins-  
Cauer

heraus. Und den Engel mit schwarzem, rundem  
Lodenköpfchen, hat man ihn nicht sonst irgendwo  
schon in minder verkürzter Gestalt gesehen, als ge-  
feierten Mittelpunkt gefelliger Kreise, als Original  
schöner Marmorbüsten? Wahrhaftig, Fräulein Hedwig  
Dohm hat sich vom Ufer der Spree in diese beth-  
lehemitische Scene verlegt! Und so schlingen sich  
künstlerische und persönliche Ueberraschungen zum  
reizendsten Eindrucke zusammen; der Vorhang muß  
drei Mal wieder in die Höhe gehen, und noch ist man  
des Rufens und Applaudirens nicht müde. Und nun  
kommt erst die Hauptsache. Auf der wiederum ge-  
öffneten Scene erscheint in einer schaurigen Schne-  
landschaft ein griesgrämiger Alter mit Kapuze und  
weißem Bart, offenbart sich der lautlos horchenden  
Jugend als Abgesandter des Christkindchens und lang  
unter zierlichen Knittelverslein einen großen Korb  
mit außerlesenen Kostbarkeiten hervor. Und nun  
schallt es jubelnd durcheinander mit deutschen und  
italienischen Lauten; hundert kleiner Händchen strecken  
sich aus und haschen nach Knecht Rupprechts Gaben;  
da hat ein Bublein eine Wächerpuppe erwischt und  
ein Mägdelein einen kleinen Kavalleriefädel; zu den  
Ausrufen der freudigen Ueberraschung gesellen sich  
die der Ungeduld; die Mütter müssen beschwichtigen,  
trösten, ausgleichen und zu guter Letzt hat die ganze  
Bande die Bühne gestürmt und sich über den Korb  
gestürzt, der im Nu geleert ist. Die Alten aber  
sehen stillvergügt dem unbändigen Treiben dieser  
Welt im Kleinen zu und gedenken mit froher Behmuth  
der eigenen schönen Jugendzeit.

Das ist das deutsche Christfest im römischen  
Künstlerverein, eine Stunde weihnöthiger Erinnerung  
für viele Heimathlose und eine Mahnung an Alle,  
daß es nirgends lieblicher sei, als im Vaterlande.  
Und dies Gefühl wird gesteigert und befestigt, wenn  
man nachher hinauszieht in die laue römische Nacht-  
luft und unter den sternklaren Himmeln, und in  
die Weiße einer solchen Nacht hinein weiter nichts  
ertönen hört, als den wilden Lärm der von ihren  
Belagen oder aus den Kirchen heimkehrenden Römer.

### Vermischte Nachrichten.

Eine Erinnerung aus dem Jahre  
1866. Mit Bezug auf die vor Kurzem in aller  
Stille erfolgte Reise des Finanzministers von Scholz  
nach München und Stuttgart, um in Sachen des  
Branntweinmonopols zu wirken, wird der „Badischen  
Landes-Zeitung“ über eine ähnliche Sendung des  
Fürsten Bismarck — damals preussischen Minister-  
präsidenten von Bismarck — an die süddeutschen  
Höfe Folgendes mitgetheilt: Es war im Jahre 1866,  
kurz vor Ausbruch des Krieges. Herr von Bismarck  
war in München gewesen, um den dortigen Hof zur  
Neutralität zu bewegen, und kam eines Nachmittags  
in Begleitung des Herrn von Barnbüler, welcher  
seinem preussischen Kollegen bis Ulm entgegengefahren  
war, auf dem Bahnhofe in Stuttgart an. Dem da-  
mals „bestgehaßten“ Manne Europas schien daran  
gelegen zu sein, unerkannt zu bleiben, denn er hatte  
seinen großen Schlapphut, wie von einem Augenzeugen  
erzählt wird, tief in die Stirn gedrückt. Trotz dieser  
Vorsichtsmaßregel war Herr von Bismarck von dem  
mit demselben Zuge kommenden Publikum erkannt  
worden, und dasselbe hatte sich in achtungsvoller Hal-  
tung aufgestellt, um die beiden Minister vorüberpassiren  
zu sehen. Auch zu etwa 16 bis 20 Mauern, die in  
der Bahnhofshalle mit dem Legen von Platten be-  
schäftigt waren, drang die Nachricht von der Ankunft  
Bismarck's und auch sie hatten sich herbeigedrängt,  
um ihn zu sehen. Ihre Haltung war aber keines-  
wegs eine so friedfertige, wie die des übrigen Publi-  
kums. Grelle Pfeiffe empfingen Bismarck, der dicht  
an ihnen vorbeigehen mußte, schon von weitem. Da  
keine Schutleute anwesend waren, um die in drohen-  
der Haltung Dastehenden zur Ruhe zu weisen, war  
die Lage ziemlich kritisch. Dieses Gefühl hatte auch  
das übrige Publikum, aus dessen Mitte plötzlich der  
kleine, hinfende Herr Sch. — derselbe gehörte einer  
sehr geachteten Stuttgarter Beamtenfamilie an —  
auf den Hausen Maurer zusprang und heftig gestikulir-  
te, dieselben mit seiner stotternden Stimme in  
folgender urwüchsig schwäbisch groben Weise apostro-  
phirte: „Ihr S—S. Kerle, was moinet Ihr denn?  
Wenn se in B—Berlin den Bismarck ausp—pfeife,  
so solltet's thun. Hier a—aber isch er u—unfer  
Gafsch und wenn einer von Euch noch das M—Maul  
schp—spitzt, dem hau' ich die R—Ras' zum S—Sicht  
raus!“ Diese kräftige Rede des kleinen Mannes  
klang äußerst drastisch. Aber, wohl wissend, wie man  
in solchen Fällen mit den Leuten reden muß, hatte  
er den richtigen Ton gefunden. Die Demonstrations-  
lust der Maurer löste sich in ein vergnügtes Lachen  
auf, und als der eine und andere von ihnen meinte:  
„Recht hat das Männle! Was goht uns der Bis-  
marck an, was wellest mir von dem“, schmauchten sie  
die beinahe verloschenen Pfeifen wieder an und legten  
an ihren „Plättla“ weiter, Herr von Barnbüler aber  
konnte unangefochten mit seinem Gaste den Wagen  
besteigen und sich in's Schloß begeben. Die damalige  
Mission Bismarck's blieb, wie die Folge zeigte, er-  
folglos.

Ueber die Bedeutung des Stachels  
der Honigbiene bringt das Februarheft des Ver-

einschlusses des Westfälisch-Rheinischen Vereins für  
Bienen- und Seidenzucht äußerst interessante Auf-  
schlüsse nach der Weser-Zeitung, welche außerdem  
einige bisher unaufgeklärte Vorgänge im Haushalt  
der Ameisen zum Verständniß zu bringen geeignet  
sind. Bis vor nicht gar langer Zeit war man all-  
gemein der Ansicht, die Honigbiene bediene sich ihres  
Stachels nur als Waffe. Dem ist jedoch nicht so.  
Der Honig unserer Honigbiene reagirt bekanntlich  
sauer und diese Eigenschaft erhält er durch die in ihm  
befindliche geringe Menge Ameisensäure, welcher er  
zugleich einen gewissen Grad von Haltbarkeit ver-  
dankt, denn ohne dieselbe würde er schnell verderben.  
Dem durch Behandlung mit Wasser in der Wärme  
gereinigten Honig, dem sogenannten Honigsirup, ist  
die Ameisensäure entzogen, in Folge dessen er nach  
kurzer Zeit in Gährung übergeht. Der Honig boh-  
hafter Bienenstöcke enthält Ameisensäure im Ueber-  
maße, und darin beruht die Ursache seines herben  
Geschmacks und scharfen Geruches. Auf welche Weise  
aber die Ameisensäure in den Honig, welchen die  
Biene in den Zellen niederlegt, gelangt, war bisher  
noch vollständig unbekannt; erst die neuesten For-  
schungen haben uns über diesen Vorgang Aufklärung  
verschafft. Es ist eben der Stachel der Biene,  
welcher nicht nur zur Vertheidigung gebraucht wird,  
sondern auch besonders dem Zwecke dient, die gähr-  
ungs- und säuernde Ameisensäure dem aufge-  
speicherten Honig zuzuführen. Man hat nämlich die  
Beobachtung gemacht, daß die Bienen im Stöck, auch  
wenn sie daselbst ohne die geringste Beunruhigung  
wirthschaften, die von Zeit zu Zeit an der Spitze  
ihres Stachels hervortretenden Tröpfchen Ameisen-  
säure, das sogenannte Bienengift, an den Wachs-  
waben anstreifen. Auf diese Weise wird dem Honig das  
notwendige Konservierungsmittel mitgetheilt. Hier-  
durch wird es auch erklärlich, weshalb die stachellosen  
Bienen Südamerikas wenig Honig aufspeichern; es  
findet sich in den von diesen stachellosen Bienen be-  
wohnten und gefüllten Bäumen stets nur ein geringer  
Honigvorrath. Es hätte ja auch keinen Zweck, größere  
Vorräthe anzusammeln, da dieselben in Ermangelung  
der konservirenden Ameisensäure alsbald dem Verderben  
unterliegen würden. Von den 18 verschiedenen Arten  
nordbrasilianischer Honigbienen, die man kennt, haben  
nur drei einen Stachel. Eine eigenthümliche Erschei-  
nung in dem Leben gewisser Ameisen war bisher noch  
immer räthselhaft, findet aber jetzt auch die unge-  
zungenste Erklärung. Es giebt bekanntlich ver-  
schiedene Körnersammelnde Ameisenarten. Die Samen  
von Gräsern und andern Pflanzen werden oft jahre-  
lang in den kleinen Magazinen aufbewahrt, ohne zu  
keimen. In Indien lebt eine sehr kleine rothe Ameise,  
die Weizen- oder andere Getreidekörner in ihre Boh-  
nung schleppt. Nun hat aber der englische Forscher  
Moggridge wiederholt die Beobachtung gemacht, daß,  
wenn diese Ameisen verhindert waren, zu den Korn-  
magazinen zu gelangen, die dort angesammelten Samen  
zu keimen anfangen; dasselbe war auch in den ver-  
lassenen Kornmagazinen der Fall. Danach wissen  
die Ameisen das Keimen der Körner zu verhindern,  
ohne die Keimfähigkeit derselben zu zerstören. Jetzt  
ist nun auch erwiesen, daß es nur die Ameisensäure  
ist, welche die Samen für eine bestimmte Zeit keim-  
unfähig machen kann.

In einer Zeit, wo die Diphtheritis  
so viele Opfer unter den Kindern fordert,  
dürfte eine Zuschrift, welche von einem lausigeren Arzte  
dem Vornaischen Tageblatte zugegangen, die weiteste  
Verbreitung und größte Beachtung verdienen, in der  
es am Schlusse heißt: „Will die Presse nützlich wirken  
und die wachsende Angst der Eltern vor der Diph-  
theritis zerstreuen, so muß sie immer aus's Neue ein-  
dringlich predigen, daß die größte Gefahr bei Diph-  
theritis die zu spät nachgesuchte Hilfe ist. Sie muß  
die Bevölkerung belehren, daß die Gefahr am besten  
vermindert wird, wenn von Seiten der Eltern die ge-  
ringste drohende Erkrankung an den Mandeln und  
jede verdächtige Erscheinung an der Nase von vorn-  
herin als ernste Krankheit, als Diphtheritis, betrachtet  
wird“. Also sofort den Arzt holen — das ist, so  
lange nicht ein wirksames Gegenmittel gefunden wird,  
die Hauptsache.

Vor einigen Tagen hat sich in Köln a. Rh.  
an einem schon vor mehreren Jahren erbauten Ge-  
schäftshause in Obermarspforten ein Fall ereignet,  
der jedenfalls um so mehr allgemeines Interesse er-  
regen dürfte, als dabei wiederum konstatiert werden  
konnte, wie bei Verwendung hoher gußeiserner Säulen  
die Ableitung des sich im Innern derselben ansammeln-  
den Wassers unbedingt erforderlich ist. Geschieht dies  
nicht, so wird bei eintretendem Frostwetter das sich  
bildende Eis durch seine Volumvergrößerung die  
Säule sprengen und die Stabilität des Gebäudes ge-  
fährden. Die Bewohner des vorher erwähnten Hauses  
hörten in der Nacht einen dumpfen Knall, dem am  
folgenden Morgen ein weiterer Knack folgte. Eine  
nähere Untersuchung ergab, daß eine der gußeisernen  
4,2 Meter hohen Schaufenstersäulen durch einen von  
oben bis unten gehenden lothrechten Riß geborsten  
war. Da sich dieser Riß glücklicher Weise nur auf  
eine Seite beschränkte, so hielt die Säule trotzdem  
zusammen, andernfalls hätte durch Einsturz derselben  
ein bedeutendes Unglück erfolgen können. Eine ge-

naue Besichtigung und ein Anbohren der Säule ergab,  
daß dieselbe innerhalb durch Wasser, welches von oben  
eingedrungen war und die Säulenhöhle ziemlich bis  
oben ausfüllte, infolge eingetretenen Frierens desselben  
auseinander gesprengt war. Die Breite des erzeugten  
Risses beträgt höchstens 1/2 Millimeter und war der  
Eiskern deutlich sichtbar. Zum Schutze gegen eine  
Gefahr wurde sofort die bedrohte Stelle mittelst einer  
Absteifung gesichert. Wenn die Anbohrung der Säule  
vor der Aufstellung vorgenommen wird, so daß das  
oben etwa eindringende Wasser stets unten abfließen  
kann, wird jede Gefahr vermieden.

Wie muß das Mehl beschaffen sein?  
Ein gutes unversälfertes Mehl erkennt man an fol-  
genden Eigenschaften: Nimmt man eine Hand voll  
Mehl, drückt sie zusammen und legt die zusamen-  
gedrückte Masse auf einen Tisch oder auf ein Brett,  
so muß sie beieinander bleiben; fällt die Masse aus-  
einander, so ist das Mehl gewöhnlich versälfert.  
Ferner soll sich gutes Mehl mild anfühlen, aber  
doch etwas körnig und grieslich sein; fährt man mit  
einer Messerklinge über dasselbe, so muß es sich weit  
austrecken lassen, mit etwas Wasser zu einem Teig  
angerührt, muß selbiger baldigt erhärten. Diese  
Merkmale müssen sämmtlichen Mehlsorten eigen sein.

### Des Einnehmers Abschied vom Chausseehause am 31. December 1885.

Beim Düppelsturm wurde mir erschossen  
Mein Bein. Seitdem spür' ich des Siechtums Keim;  
Doch halt' des Königs Gnade mir erschlossen  
Ein Begegnungshaus als ein schützend Heim.

Dort baute ich den kleinen Blumengarten,  
Für meinen Tisch pflanz' ich daneben Kohl;  
Die Mühe, dieses Heiligtum zu warten,  
Thut meinem Leibe, meinem Geiste wohl.

Allda ergoß ich Schlacht und hieher meine Knaben,  
Die, ward des Tages Last und Sorge mir zu schwer,  
Im Dienste halfen, und schon längst geleistet haben  
Den Fahnenstolz in meines Königs Heer.

Stets sind die Nachbarn freundlich mir begegnet;  
Wenn schwer der Wagen durch den Schlagbaum schwankt,  
Mit überreicher Erntefrucht geeignet,  
Hab' ich mit ihnen bei der Kirchweih Gott gedankt.

Mit Trauern hab' ich oft den Schlag gezogen,  
Wenn man zur Ruh' den Kriegesman'aden trug.  
Schnell ist die Barre in die Höhe gezogen,  
Wenn mit Ruffel genahet der Hochzeitzug.

Und eine Zeit, die werd' ich nie vergessen,  
Die goldne, die procenterreiche Zeit,  
Wo vor dem Schalter an den Leipziger Messen  
Mit Schöngespinn der Wagenzug sich reißt.

Die Zeit entfloß! — Ach von wie vielen Straßen  
Jog der Verkehr zur neuen Eisenbahn.  
Das Posthorn schweigt. Lina' hört ich nicht mehr blasen  
Das Mantellied, des Klang mir wohlgethan.

Ruh' ist auch mir die Kunde zugeflossen:  
(Schon längst lag in der Zeiten Schooß ihr Keim)  
„Mit Neujahr wird der Begegnung geschlossen,  
Die Volkvertretung will's. Such' Dir ein and'res Heim.“

Kam sonst der König durch das Land gefahren,  
Schmückt' ich sein Bild mit frischem grünen Reis.  
Er frug mit Huld nach meinen Kriegesjahren,  
Für die mich ziert der Ehrenmünze Preis.

Zum letzten Mal, umrankt vom Kranz der Rauten,  
Grüß' über'm Pförtchen mich das Wappenschild.  
Dann melde ich das kleine Haus, das traute,  
Und nehme mit mir meines Königs Bild.

Nachdem ich Jahre lang den Joll erhoben,  
Bring' ich der Neuzeit selbst als Joll mich dar;  
Auf neuen Pfaden will mich Gott erproben,  
Leb' wohl, du Haus, in dem ich glücklich war.

### Standesamtliche Nachrichten von Eibenshock vom 23. bis mit 29. Dezember 1885.

Geboren: 373) Dem Hilfsweihensteller Gustav Moriz  
Unger in Blauenenthal 1 Tochter. 374) Dem Maschinenflicker  
Karl Ernst Siegel hier 1 Sohn. 375) Dem unverehelichten  
Stepperin Marie Minna Wernig hier 1 Tochter. 376) Der  
unverehelichten Tambourierin Anna Albine Bledschmidt hier  
1 Tochter. 377) Dem Schuhmacher Karl Richard Voigtmann  
hier 1 Tochter. 378) Dem Kohlenhändler Hermann Franz Staab  
hier 1 Tochter.

Eheschließung: 59) Der Schuhmacher Ernst Wilhelm Hänel  
hier mit der Tambourierin Auguste Friederike Strobel hier.  
60) Der Maschinenflicker Gustav Schönsfelder hier mit der Tambou-  
rierin Marie Minna Clara Neubert hier.

Gestorben: 217) Der unverehelichten Stepperin Minna  
Marie Wernig hier Tochter, welche einen Vornamen noch nicht  
erhalten hatte, 1/4 Stunde alt. 218) Der unverehelichten Ma-  
schinengehilfen Anna Aline Unger hier Tochter, Frieda Anna,  
2 Tage alt. 219) Frau Antonie Wilhelmine vermittelte Rau  
geborene Biehl hier, 65 Jahre 8 Monate 22 Tage alt. 220)  
Des Vätergehilfen Karl Gustav Bieper Sohn Curt Emil, 2  
Jahre 10 Monate 28 Tage alt. 221) Der Maurer Ernst Fried-  
rich Anger hier, 49 Jahre 3 Monate 2 Tage alt. 222) Des  
Braumeisters Hermann Söllner in Blauenenthal Tochter Ernestine  
Dorothea, 4 Jahre 10 Monate 21 Tage alt. 223) Des Bahn-  
arbeiters Gustav Adolph Bäßler in Wolfsgrün Tochter Alma  
Jda, 4 Jahre 6 Monate 24 Tage alt. 224) Des Bahnarbeiters  
Gustav Adolph Bäßler in Wolfsgrün Tochter Marija Olga, 3  
Jahre 4 Monate 10 Tage alt.

### Kirchliche Nachrichten aus der Pfarrei Eibenshock Am Neujahrstage.

Vorm. Röm. 8, 24—28. Herr Pfarrrer Böttlich. Nachm.  
Herr Diac. Häußler. Die Predigtansprache hält Herr Diac.  
Häußler. Kirchenmusik: Er weidet seine Herde — Sopran solo  
a. d. Oratorium Messias von Händel, Sob- u. Bittgefang v. S.  
Boschard.

### Kirchennachrichten aus Schönheide.

Donnerstag, den 31. Dez. 1885, Abends 6 Uhr Epistel-  
gottesdienst mit Predigt. Freitag, den 1. Januar 1886 (Neujahr),  
Vorm. 8 Uhr Beichte und Abendmahl. Vorm. 9 Uhr Gottes-  
dienst mit Predigt. Nachm. 1/2 Uhr Bestunde.